

Der Maler und sein Meisterdrucker

Einen „Glücksfall“ nennt Gerhard Richter die Zusammenarbeit mit dem Drucker Mike Karstens: In seiner Galerie in Münster dokumentiert Karstens die Genese der Werke.

VON HUBERTUS BUTIN

Die Nerven der Sammler lagen blank. Die Nachfrage war mal wieder größer als das Angebot. Ohne überhaupt zu wissen, was von Gerhard Richter zu erwerben war, fiel die internationale Fan-Gemeinde des Künstlers im letzten Februar über die Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen her. Zur finanziellen Unterstützung seiner großen Ausstellung in Düsseldorf hatte Richter die äußerst attraktive Edition „Graphit“ entworfen. Die Druckgraphik war damals für 2040 Euro zu haben, doch bereits vor der Eröffnung restlos ausverkauft, so daß man nur noch verzweifeln oder sich in eine Warteliste eintragen konnte.

Bei aller Wertschätzung dieser Arbeit – daß Künstler solche Graphiken normalerweise nicht selbst drucken, wird meist vergessen. In anderen Ländern werden der Anteil und die Leistung des Druckers durchaus wahrgenommen und gewürdigt. Die druckgraphischen Ateliers ULAE auf Long Island, Gemini G.E.L. in Los Angeles und Tamarind in Albuquerque genießen im amerikanischen Kunstbetrieb geradezu Kultstatus. Ihren

Gerhard Richter mißt nicht der Realität, wohl aber dem Bild von Realität.

Produktionen sind umfangreiche Kataloge und Ausstellungen in den bedeutendsten Museen der Vereinigten Staaten gewidmet worden. In Deutschland steht der Drucker hingegen meist ganz im Schatten des Künstlers.

Nachdem Gerhard Richter im vergangenen Jahr bei einer Zusammenarbeit mit dem Kunstmuseum Bonn den Drucker Mike Karstens aus Münster kennengelernt hatte, bezeichnete er dies als einen außerordentlichen „Glücksfall“. Denn Karstens ist ein Masterprinter im klassischen Sinne, wie man ihn nicht häufig trifft. Seine Arbeit erschöpft sich keineswegs in der rein technischen Ausführung nach den künstlerischen Vorgaben. Vielmehr umfaßt die enge Zusammenarbeit mit dem Drucker, daß dieser sich in die konzeptionellen Vorstellungen des Künstlers hineindegutet und sich mit ihm über gemeinsame Gespräche und zahlreiche Probedrucke dem intendierten Ziel nähert, bis das Ergebnis ganz den Wünschen des Auftraggebers entspricht.

Die große Konzentration und Leidenschaft, mit der Mike Karstens und sein vierköpfiges Team dabei ans Werk gehen, scheinen für Künstler eine hohe Anziehungskraft zu besitzen. Denn neben Gerhard Richter sind schon Ilya Kaba-

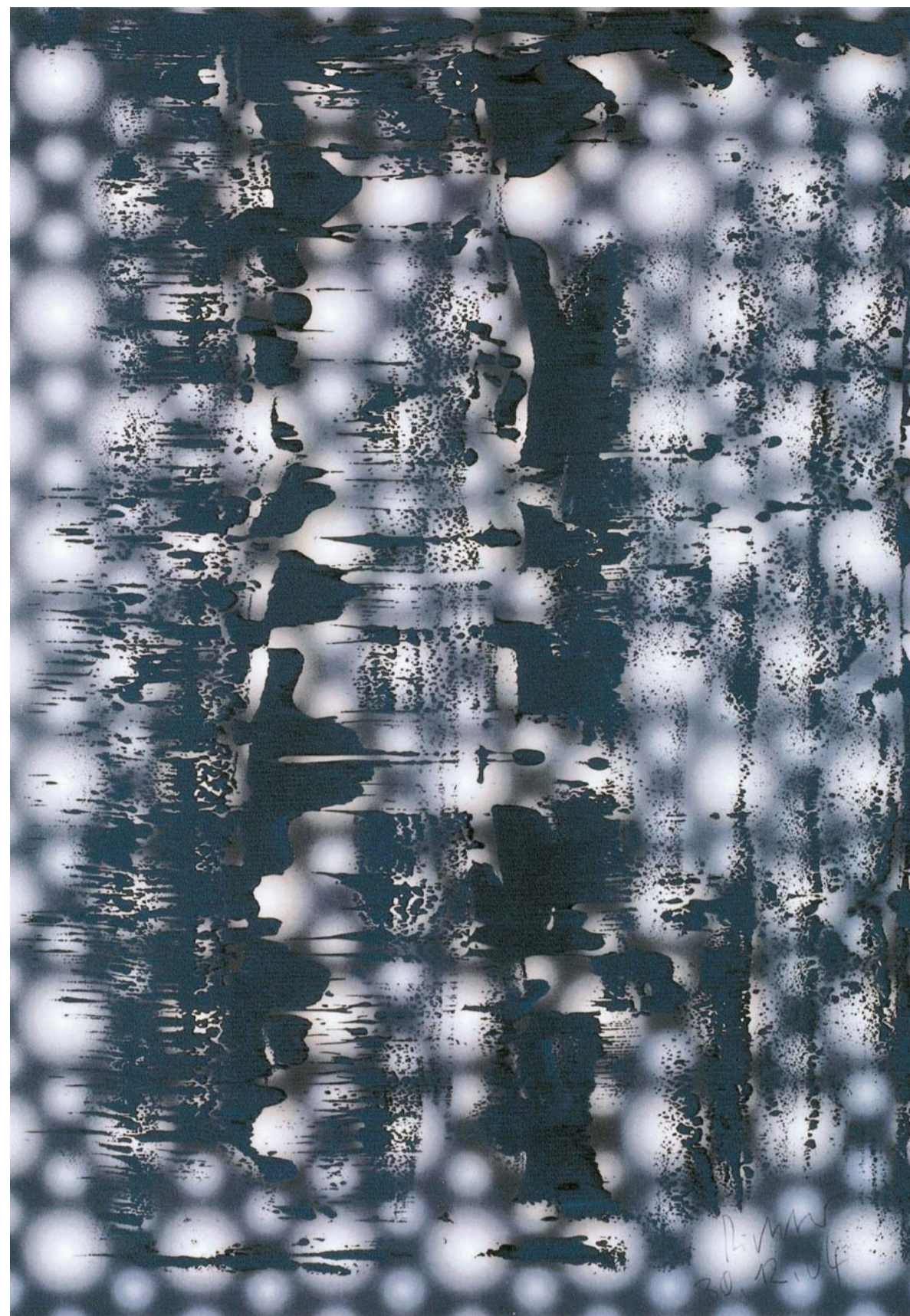
kov, Ellsworth Kelly, Claes Oldenburg, Nam June Paik, Sigmar Polke und Rosemarie Trockel, aber auch jüngere Künstler wie Mark Dion und Heimo Zobernig in sein druckgraphisches Atelier gepilgert.

Mike Karstens arbeitet bereits seit 1988 mit Künstlern zusammen, doch erst im Jahr 2000 eröffnete er sein eigenes Druckatelier und eine dazugehörige Galerie. Die Ausstellungsräume befinden sich in einem ehemaligen Kornspeicher des beschaulichen Hafens am Dortmund-Ems-Kanal. Der Drucker kann dort den Einsatz sowohl traditioneller Techniken wie Holzschnitt, Radierung, Linolschnitt und Lithographie als auch neuere Verfahren wie Sieb- und Offsetdruck anbieten. Seine Spezialität sind besonders aufwendige und innovative Mischtechniken, die oft langwierige Experimente erfordern. Vor allem jedoch beherrscht Karstens die ganze Bandbreite der technischen und ästhetischen Möglichkeiten des Siebdrucks. Nicht nur farbesättigte, flächendeckende Bildwirkungen, wie man sie von Andy Warhol kennt, sondern auch verblüffend zarte, aquarellhafte Transparenzen kann er auf dem Papier hervorzaubern.

Zweifelloso großes Begehren werden zehn Arbeiten Gerhard Richters wecken, die Karstens unter dem Titel „31.12.04“ jetzt in seiner Galerie präsentiert. Dabei wird die Entstehung dieser Unikate durch verschiedene Entwürfe und Druckproben dokumentiert. Richter hatte sich Ende letzten Jahres vom Institut für Experimentalphysik der Universität Augsburg eine Abbildung besorgt, die in einer streng seriellen Struktur die nebeneinander liegenden Kohlenstoffatome von Graphit zeigt. Solche zwar recht unscharfen, aber doch erstaunlichen Bilder können seit 2003 mit Hilfe einer neuen Rastermikroskopie erstellt werden. Richter bearbeitete gemeinsam mit Karstens das Motiv nachträglich am Computer, und der Drucker reproduzierte das digitale Bild in einem aufwendigen, frequenzmodulierten Offsetdruck in jeweils leicht unterschiedlichen Grautönen und Schärfergraden auf Büttenkarton.

Richter überrakelte anschließend mehr als vierzig Exemplare mit Ölfarbe in Grautönen, wobei dreißig Blätter im Mülleimer landeten. Das zeigt, daß bei der Rakeltechnik nicht nur das Risiko des Mißlingens, sondern auch der Anspruch des Künstlers außerordentlich hoch ist: Bei einem Preis von 28 000 Euro pro Stück sollte man letzteres jedoch erwarten dürfen. Für die bereits genannte, zur Unterstützung der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen angefertigte Druckgraphik „Graphit“ hatte ein besonders schönes Exemplar dieser zehn bei Karstens ausgestellten Unikate als Vorlage gedient.

Doch wie funktioniert dieses ungewöhnliche und raffinierte Produktionsverfahren, und wie sieht das dafür notwendige Malinstrument aus? Ein Rakel ist eine lange, schmale Leiste aus Kunststoff, die in ähnlicher Form auch beim Siebdruck verwendet wird. Richter setzte den Rakel, auf den er die Ölfarbe aufgetragen hatte, bei den meisten Exemplaren an der linken Seite an und zog ihn horizontal über das Papier nach rechts. Während die völlig gleichförmige Struktur des Graphitmotivs durch die foto-



Gerhard Richter: „31.12.04“, 2004, Öl auf Offset- und Siebdruck, auf Büttenkarton, 86 x 60,5 cm Foto Roman Mensing © Gerhard Richter

mechanische Reproduktionstechnik des Offsetdrucks keine Handschrift aufweist, bringt die Überraschung eine subjektive Ebene. Sie dient aber nicht einer psychologisch aufgeladenen Expressivität, sondern läßt eine Bildstruktur von delikatem Reiz entstehen.

Die schlierenhaften und fleckigen Farbspuren sind in ihrer Form nicht genau vorherzusehen; denn wo und wie die Farbmaterie am Papier hängenbleibt, ist nur bedingt steuerbar. Daß der Zufall zu einem bildkonstituierenden Prinzip wird, ist ganz im Sinne Richters: Denn auf der einen Seite erhält jedes Exemplar eine unterschiedliche Ölfarbstruktur und wird so zum Unikat. Andererseits wird Richter von der Notwendigkeit einer bewußten Komposition befreit und kann etwas Unvorhersehbares entstehen lassen, das seinen eigenen Erwartungshorizont übersteigt.

Obwohl das Motiv der Graphitmoleküle ursprünglich auf eine reale, naturwissenschaftlich beobachtete Gegebenheit zurückgeht, ist es im Bild doch nur eine illusionistische und somit nicht greifbare

Darstellung. Dagegen besitzt die gerakelte Farbe auf der Oberfläche des Drucks eine materielle, greifbare Realität, gerade weil sie sich als eine abstrakte Struktur vermittelt. So ergibt sich eine überraschende Ambivalenz von Realismus und Ungegenständlichkeit, von Wirklichkeit und Schein, die bei Richter zu austauschbaren oder zumindest gleichberechtigten Kategorien geworden sind. Aus einer konzeptuel-

Obwohl es sich bei dem Motiv um ein naturwissenschaftliches Bild handelt, mußte es aufgrund seiner extremen Unschärfe – die nur durch die Erklärungen oder Behauptungen der Physiker eine Bedeutung erhält – für Gerhard Richter geradezu wie eine Bestätigung seines erkenntnistheoretischen Skeptizismus erscheinen: Die berühmte Unschärfe seiner auf fotografischen Vorlagen basierenden Gemälde, Fotoarbeiten und Druckgraphiken kann als Zeichen eines fundamentalen Erkenntniszweifels aufgefaßt werden. Denn darstellbar ist für Richter nur der bloße „Schein der Realität“, wie er es selbst nennt. Bereits 1972 hatte er in einem Interview gesagt: „Ich mißtraue nicht der Realität, von der ich ja so gut wie gar nichts weiß, sondern dem Bild von Realität, das uns unsere Sinne vermitteln und das unvollkommen ist, beschränkt.“

Zur ersten Graphik mit molekularer Struktur inspirierte Gerhard Richter ein Bild in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.

len Position heraus reflektiert Richter hier auf komplexe und höchst ästhetische Weise die bildnerischen Medien und Paradigmen seiner eigenen künstlerischen Praxis.

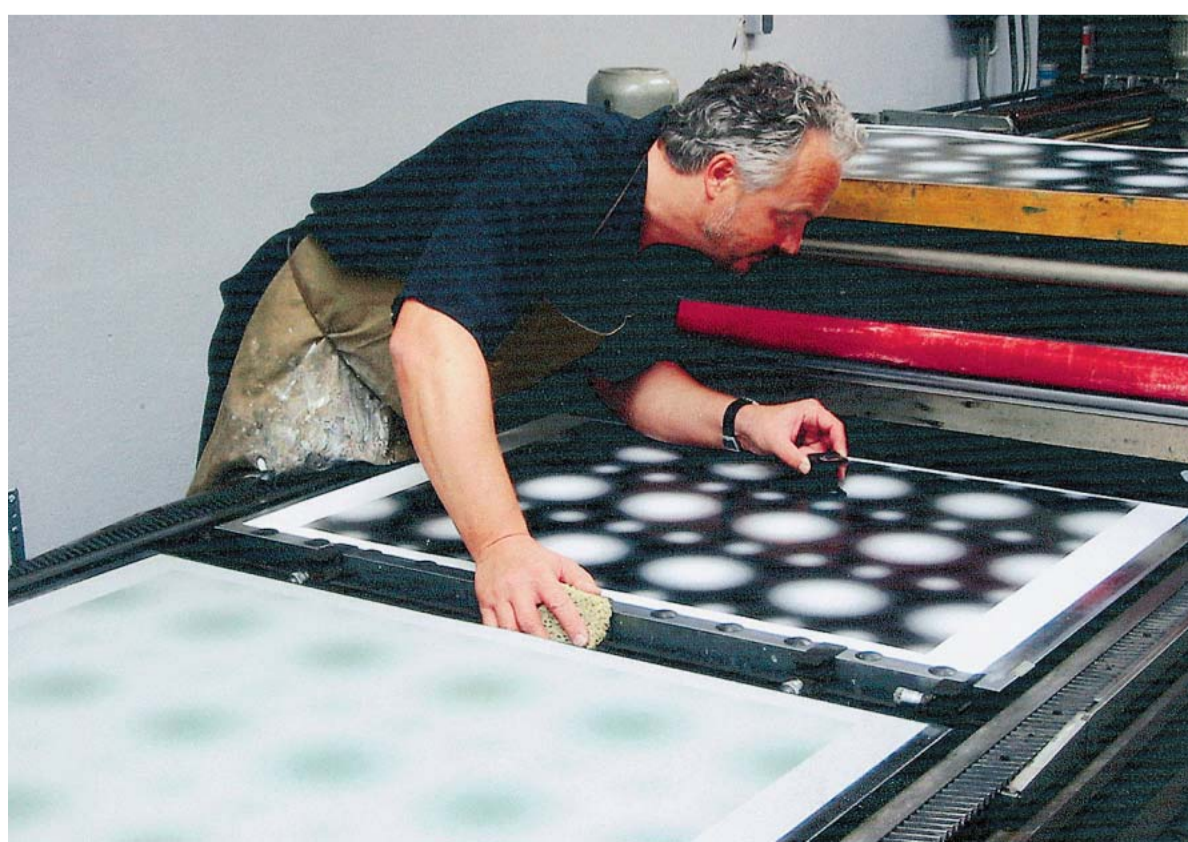
Das Interesse Gerhard Richters an molekularen oder atomaren Strukturen begann mit einer Abbildung in einer Ausgabe der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom Juli 2000: Mit Hilfe eines Rastertunnelmikroskops war es damals Augsburger Atomphysikern gelungen, Details im Innern eines einzelnen Atoms sichtbar zu machen. Für den Laien sind allerdings nur völlig verschwommene, undefinierbare helle und dunkle Flecken auszumachen.

Richter ließ von seinem Kölner Lithographen und Drucker Heinrich Miess eine perfekte Reproduktion des Zeitungsausschnitts anfertigen, wobei das kleine Blatt zusätzlich sogar von hinten bedruckt wurde, um das sehr dünne Zeitungspapier täuschend nachzuahmen. Der künstlerische Rückgriff auf eine medial vermittelte Wirklichkeit in Form eines bereits reproduzierten Bildes wird hier zu einer Art F.A.Z.-Fake – und so zur Simulation eines Ready-made. Klaus Staack hat diesen mit „Erster Blick“ betitelten Offsetdruck in Heidelberg verlegt und konnte ihn damals für günstige 600 Euro anbieten.

Ebenfalls nach F.A.Z.-Vorlagen entstanden weitere Arbeiten nach Atom-Motiven: 2002 und 2003 fertigte Richter sechs graue, großformatige Gemälde, die unter dem Titel „Silikat“ eine leicht unscharfe, gleichförmige All-over-Struktur aus Molekülketten des gleichnamigen Minerals zeigen. Im Jahr 2004 produzierte er mit Mike Karstens für den von Herzog & de Meuron entworfenen Neubau des De Young Museum in San Francisco den hundertdreißigteiligen, fast zehn mal zehn Meter großen C-Print „Strontium“: eine gigantische, am Computer bearbeitete Visualisierung der atomaren Struktur dieses chemischen Elements.

Als die ersten Andrucke der Edition, die Gerhard Richter 2004 für das Kunstmuseum Bonn konzipierte, als Mischtechnik aus Offset- und Siebdruck zur Begutachtung ins Atelier gebracht wurden, sagte er zu Mike Karstens: „Die Drucke sind ja viel besser als das, was ich momentan in der Malerei erreichen kann.“ Ein schöneres Kompliment kann ein Künstler seinem Drucker wohl kaum machen.

Bis zum 11. November bei Mike Karstens Graphics in Münster. Ein Katalog erscheint Ende Oktober.



Mike Karstens mit einer Druckprobe von Gerhard Richters „Strontium“, 2005

Foto Sarah Wiesmann

		<p>DIVINA Passion for Details: Gehäuse mit 54 Diamanten VS, 0.534 Karat. Mit weichen, femininen Formen und funkelnden Diamanten unterstreicht die Divina das Göttliche in jeder Frau. € 1.725,- (unverbindl. Preisempfehlung) www.mauricelacroix.com</p>
<p>MANCHMAL IST WEIBLICHE RAFFINESSE AUF DEN ERSTEN BLICK SICHTBAR.</p>		
<p>MAURICE LACROIX Switzerland Tomorrow's Classics</p>		